

Von der Familiengruft zum Bürgergrab

Das größte Mausoleum am Rhein blickt auf eine kurze Vergangenheit und eine aussichtsreiche Zukunft

Von Joachim Heinz

Diese Geschichte beginnt am Rhein, bei Duisburg. Und in gewisser Weise endet sie auch dort, allerdings einige Kilometer stromaufwärts in Bonn. Wobei enden vielleicht nicht das richtige Wort ist. Auch wenn die so genannten letzten Dinge eine wichtige Rolle spielen. Und eine verfallene Familiengrabstätte aus dem späten 19. Jahrhundert im Mittelpunkt steht. Denn da gab es schließlich diesen Zufall, der dem größten Mausoleum am Fluss neues Leben einhauchte, so paradox das zunächst einmal klingen mag.

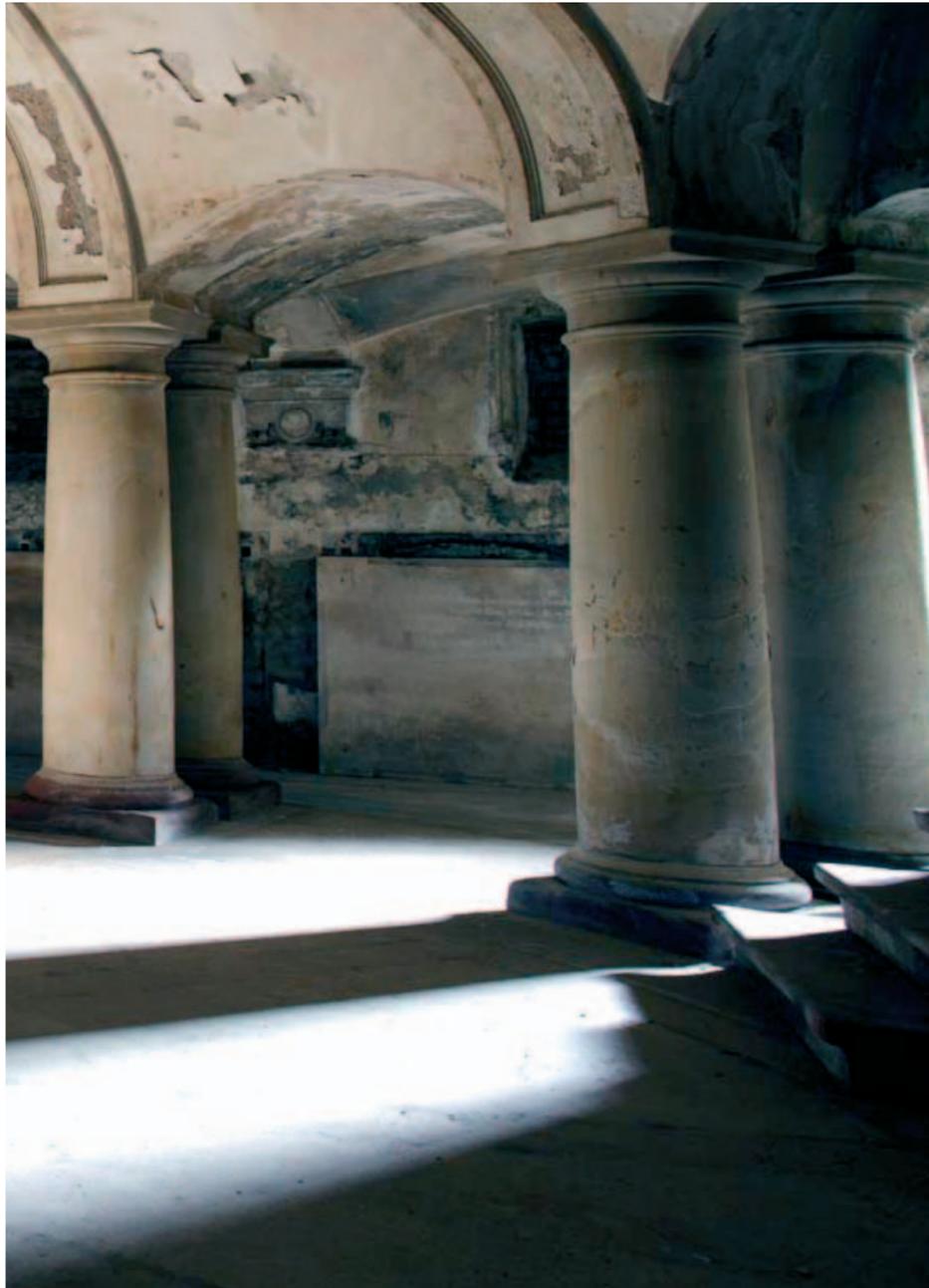
Angefangen hat alles vor etwas mehr als 250 Jahren. Ein Kirchbuch der protestantischen Gemeinde von Ruhrort verzeichnet unter dem Datum vom 9. September 1741 das Begräbnis eines gewissen Martin Carstanjen. Der verstorbene Fährmann wäre wohl bald der Vergessenheit anheim gefallen, wenn sich seine Nachkommen ebenfalls damit begnügt hätten, auf einfachen Kähnen Waren über den Strom zu transportieren.

Leben im Reichtum

Stattessen stiegen sie bereits zwei Generationen später in den Handel mit Kolonialwaren ein, errichteten 1780 eine erste Tabakmühle im Duisburger Stadtzentrum. Weitere Beteiligungen an anderen Unternehmen der Region kamen hinzu, vor allem im Bereich des damals aufblühenden Zuckerhandels. Eine geschickte Heiratspolitik half, das gewonnene Kapital zu vermehren. Schnell unterhielten die Carstanjens enge Bande zu den ersten Familien des Rheinlandes.

Mit dem Reichtum wuchs zugleich der Standesdünkel: Die bürgerlichen Aufsteiger begannen, die Lebensweise der Adligen zu imitieren. Den herrschaftlichen Stammsitz an der Düsseldorfer Straße umgab ein parkähnlicher rund 12.500 Quadratmeter großer Garten mit Gewächshäusern, in denen Ananasstauden wuchsen, und Volieren, in denen Gold- und Silberfasane laut Auskunft der Familienchronik „ihr beschauliches Dasein führten“.

Auf die Etikette legten die Altvorderen größten Wert, wie sich ein Mitglied der mittlerweile weit verzweigten Sippe erinnerte: „Wir Kinder durften in dem Empfangszimmer nie ohne Glacéhandschuhe erscheinen, worauf Großpapa sehr viel hielt. Dann kam Friedrich in seiner braunen Livree und meldete: ‚Das Essen ist angerichtet‘, und marschierten wir dann alle, die Damen voran, dann Großpapa, ins Speisezimmer.“



Lichtspiele im Innern des Mausoleums: Blick in die Eingangshalle (rechts) und die Gruft (oben) der 1896 errichteten Grabstätte der Duisburger Unternehmersdynamie. Fotos: Bürgerstiftung (3), in

Man muss sich diesen Hintergrund vor Augen halten, um zu verstehen, warum Wilhelm Adolf Carstanjen, geboren am 24. Oktober 1825 in Duisburg, gegen Ende seines Lebens beschloss, sich und seiner Familie ein ganz besonderes Denkmal zu setzen. Nichts Geringeres als ein Mausoleum sollte es sein, in der Tradition antiker Monumentalgrabstätten. Gerade recht für einen, den Kaiser Wilhelm I. im Alter von 56 Jahren in den preußischen Adelsstand erhoben hatte. Die Bauarbeiten begannen im Jahre

1894 am Plittersdorfer Rheinufer bei Bonn, wo die Familie in der Zwischenzeit eine Sommerresidenz erworben hatte.

Drei Architekten, darunter der „königliche Regierungsbaumeister“ Johannes Kleefisch, errichteten bis 1896 den frei stehenden Rundbau aus hellem Sandstein auf einem Gartengrundstück am Fluss. Der Graf, durch Immobiliengeschäfte in Köln und Berlin endgültig in der vermögenden Oberschicht des Kaiserreichs etabliert, wollte mit dem markanten Mahmal seinen Sinn für die schönen Künste unter Beweis stellen.

Für die Ewigkeit gebaut

Mit der weithin sichtbaren Kuppel, einer großzügig bemessenen Freitreppe und dem vorgelagerten Portikus hätte der Totentempel wohl auch gut in die Landschaftsmalereien jener alten Meister gepasst, die Adolf von Carstanjen zeit seines Lebens sammelte. Hinter einer schweren Bronzetür verbarg sich die erste Überraschung: eine lichtdurchflutete Eingangshalle, die auf den ersten Blick so gar nicht zu dem eigentlichen Charakter des Mausoleums passen wollte. Erst eine zweite Tür, ebenfalls aus Bronze, gab den Weg in die Gruft frei. In dem gedrungenen Gewölbe „unter Tage“ wartete die zweite Überraschung: Insgesamt 22 Grabkammern und Schächte hatte der Graf ins Erdreich treiben lassen.

Offensichtlich plante der Bauherr lange in die Zukunft voraus. Doch was als Monument für die Ewigkeit gedacht war, zeigte schon bald deutliche Spuren des Verfalls. Wer heute in das feucht-kalte Gemäuer gelangt, der kann nur mit Mühe die goldenen Lettern auf den wenigen

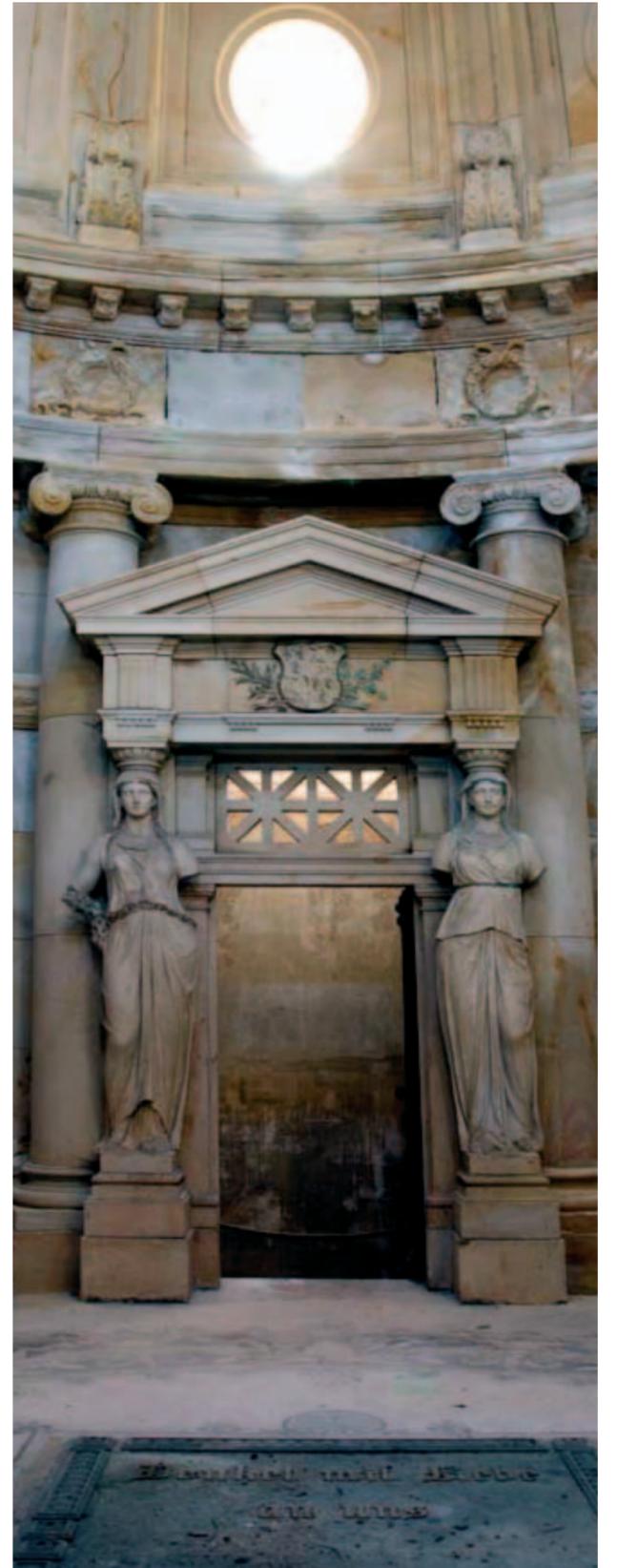
Auf seinen Nachruhm bedacht: Adolf von Carstanjen (1825-1900).



erhalten gebliebenen weißen Marmortafeln entziffern. Daraus geht hervor, dass der „Herr Majoratsbesitzer Adolf von Carstanjen“ im Jahre 1900, seine Frau Adele, „geborene vom Rath“, im Jahre 1905 in Bonn-Plittersdorf ihre letzte Ruhestätte fanden. Wie viele Mitglieder der Familie anschließend noch in dem Mausoleum bestattet wurden, weiß niemand so recht. Tatsache ist jedenfalls, dass die letzte Beerdigung im Jahre 1980 stattfand.

Vor dem Verfall gerettet

Zu ihnen gehörte auch Wolfgang Picken. Vor anderthalb Jahren trat der katholische Pfarrer seinen Dienst in der Plittersdorfer St.-Evergislus-Gemeinde an und interessierte sich sogleich für das benachbarte Grundstück mit dem verwitterten Sandsteinbau. Als er ver-



suchte, den Besitzer ausfindig zu machen, stieß er auf Martin Hamm. Der Essener Anwalt verwaltete den Nachlass des kurz zuvor in der Schweiz verstorbenen letzten direkten Nachfahren der Grafen von Carstanjen. Dazu gehörte auch die pompöse Familiengruft am Rhein. „Ich war zufällig zum rechten Zeitpunkt am rechten Ort“, erinnert sich der Seelsorger mit einem Lächeln. Genau dieser Zufall ist es, mit dem die vorerst letzte Etappe in der Geschichte des Mausoleums beginnt.

Im Dezember vergangenen Jahres einigten sich Hamm und Picken darauf, den Besitz in eine Stiftung zu überführen, die den Namen „von Carstanjen“ trägt. Sie wurde in ein bereits bestehendes Projekt des Bonner Pfarrers eingegliedert: der im Sommer 2005 gegründeten „Bürgerstiftung Rheinviertel“. Das erklärte Ziel: Gemeinsinn und christliche Botschaft miteinander zu verknüpfen und durch private Spendengelder caritative Aktivitäten zu fördern.

In diesem Sinne soll aus dem Mausoleum der adeligen Unternehmersdynamie ein „Urnengrab für jedermann“ entstehen. „Bei uns muss sich niemand anonym bestatten lassen“, lautet die Devise. Beitragen dazu könnten die moderaten Kosten

von 1000 bis 1200 Euro für eine der bis zu 2000 geplanten Ruhestätten. Vor allem aber der Umstand, dass an den Außenmauern Schilder mit den Namen der Verstorbenen angebracht werden. Die eingenommenen Gelder fließen in den Unterhalt des Gebäudes und die Förderung sozialer Aktivitäten vor Ort wie den Aufbau einer ambulanten Sterbebegleitung.

Der Kreis schließt sich

Noch allerdings läuft die Sanierung. Doch voraussichtlich im Herbst soll die erste Urnenbeisetzung stattfinden. Möglicherweise, verrät Pfarrer Picken, wird es sich dabei um die sterblichen Überreste des letzten Grafen von Carstanjen handeln, der wie sein Vorfahr aus Duisburg-Ruhrort auf den Namen Martin getauft wurde. „Ein schönes Signal wäre das“, findet Pfarrer Picken. Und ein Zeichen dafür, dass die Familie nach einer kurzen, aber bewegten Geschichte wieder zu ihren Ursprüngen zurückgefunden hat – ans Rheinufer.

Das Carstanjen-Mausoleum ist nicht öffentlich zugänglich. Am 17. Juni allerdings wird die neue Urnengrabstätte feierlich eingeweiht. Infos: www.buergerstiftung-rheinviertel.de.



Eingerüstet: Für rund 200.000 Euro wird das Carstanjen-Mausoleum in den kommenden Monaten grundsaniert.